Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2013)
Heft: 3: 40 Jahre Longo maï

Artikel: 40 Jahre Longo maï : drei Generationen und ein Projekt
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843076

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40 Jahre Longo maï

Drei Generationen und ein Projekt

[wr] Am Anfang war der Traum von einer idealen Gesellschaft, von einem Leben nach eigenen Vorstellungen mit demokratischer Planung, Selbstverwaltung und Selbstversorgung. Und ebenso wichtig: der Wille zur solidarischen Intervention zur Verteidigung der Würde und der Utopien anderer. Was daraus wurde: ein Netzwerk, dem landwirtschaftliche und handwerkliche Kooperativen in Europa, der Ukraine und Zentralamerika angehören.

Basel, 18.–20. Dezember 1972. Die Hydra, eine radikaldemokratische Schweizer Lehrlingsorganisation und die Spartakus eine aus der Kommunistischen Partei Österreichs ausgeschlossene Gruppe Jugendlicher, haben zu einem «Kongress zur Bildung europäischer Jugendgemeinschaften» eingeladen. Junge Menschen aus zehn Ländern folgen dem Ruf. Sie träumen von genossenschaftlich organisierten Kooperativen, in denen ein freies, selbstbestimmtes Zusammenleben von Menschen verschiedenster Herkunft möglich ist. In ihren Köpfen entsteht eine Vision. Landwirtschaftliche Selbstversorgung, handwerklich-industrielle Produktion, Aufhebung der Arbeitsteilung sind die Stichworte. Und sie sind entschlossen, mit «vollem Einsatz unserer Kräfte, die Idee der europäischen Jugendgemeinschaften zu verwirklichen».

Hannes Reiser vom Trägerverein «Pro Longo maï» mit Sitz in Basel war bereits damals mit dabei. «Wir haben vor dem Start intensiv studiert, was andere getan haben», erinnert er sich, «zunächst die sozialistischen Utopisten aus dem 19. Jahrhundert: Fourier, Saint-Simon, Cabet. Wir sind dann auch auf die frühchristlichen Gruppierungen und die Kibbuz-Bewegung gestossen. Wir haben uns mit all diesen Bewegungen kritisch auseinandergesetzt und unsere eigene Position erarbeitet.»

Grange Neuve, Limans

«Roden statt reden»

Kleine Grüppchen machten sich auf die Reise durch halb Europa, um ein Stück Land zu suchen, auf dem man die Utopie verwirklichen konnte. Fündig wurde man in den Hügeln der Provence. 30 Lehrlinge und Studenten aus verschiedenen Ländern, ein Bauernsohn, einige aus Arbeiterfamilien, die Mehrheit aber aus finanziell gut gestelltem mittelständischem Milieu, reisten in den Süden und waren bereit, auf eine bürgerliche Karriere zu verzichten, um ihr kleines Paradies aufzubauen. Die Brüder Thomas und Nicky Busch besassen ein Haus in Basel, das sie verkauften. Andere machten einen Vorbezug auf ihr Erbe. «Gemeinsames Eigentum ist das Fundament unserer Kooperativen», sagt Hannes Reiser dazu. Mit dem Geld erwarb man ein verkommenes Gehöft, 300 Hektar Land mit mehreren Ruinen im Dörfchen Limans bei Forcalquier über dem Tal der Durance.

Juni 1973. Man muss sich das vorstellen: die verfallenen Mauern eines verlassenen Hofes, verschüttete Quellen, von Krüppeleichen überwuchertes und verkrautetes Gelände. Es galt, die Ruinen wieder bewohnbar zu machen, Wasser zu finden, Land zu roden, Felder und Gärten anzulegen. Das Geld war für den Kauf des Gehöfts gebraucht worden. Unter der sengenden Sonne nahm man ein Werk in Angriff, von dem niemand wusste, ob es gelingen würde. Die jungen Pioniere mussten zuerst lernen, was es heisst, einen Hof zu bewirtschaften, Vieh zu züchten, handwerklich zu arbeiten, eine Buchhaltung zu führen, sich mit der staatlichen Bürokratie herumzuschlagen.

Bild oben
Kräuterernte

Bild links
Hexenküche

Unterstützung fanden sie bei Pierre Pellegrin, einem Landwirt aus der Gegend. Er hatte ein Buch über Jean Giono geschrieben, den Schriftsteller aus Manosque, der in seinen Werken das naturverbundene Leben der provenzalischen Bauern und Hirten idealisierte und in den 1930er-Jahren grossen Einfluss auf eine zivilisationskritische, pazifistisch gesinnte Jugend ausübte, Menschen, wie sie auch die «Longos» waren. Hannes Reiser: «Wir konnten nichts. Wir wussten nichts. Pierre Pellegrin hat uns quasi adoptiert, hat uns in Schafzucht und Ackerbau ausgebildet. Seine Frau leitete uns im Garten an.»

Natürlich gab es Rückschläge. Die ursprüngliche Idee von der vollständigen Selbstversorgung war nicht zu realisieren. Das Ziel wurde neu formuliert. Es ging jetzt um die Kontrolle der Produktionskette: vom Anbau und der Veredelung der Produkte bis zu deren Vertrieb und Verkauf. So wird beispielsweise seit 1976 in der Spinnerei Chantemerle bei Briançon die Wolle von 10'000 Schafen lokaler Rassen zu Pullovern, Hemden, Decken, Stoffen und anderen Wollprodukten verarbeitet und verkauft. Ähnliche Modelle wurden auch bei der Produktion von Gemüse, Trauben und anderen Landwirtschaftserzeugnissen verwirklicht, die man an Marktständen oder auf dem Korrespondenzweg verkauft. Es gehe darum, dass die Wertschöpfung den Produzenten zugutekomme, erklärt Hannes Reiser.

Schon früh hatte sich die Bewegung einen Namen gegeben: «Longo maï», das ist ein provenzalischer Gruss und bedeutet: «Es möge lange währen».

Herrschaftsfrei?

Longo maï 2013: Was mit viel Idealismus begann, das sind heute rund 200 Erwachsene mit ihren Kindern, die in acht landwirtschaftlichen, handwerklichen und kleinindustriellen Kooperativen in fünf europäischen Ländern leben. Dazu kommen zwei Projekte in der Ukraine und in Costa Rica. Ferner eine eigene Radiostation. Auch das Büro in Basel, «Pro Longo maï», ist eine Kooperative. Das Ganze ist kein Konzern, eher ein Netzwerk. Die Gemeinschaften sind unabhängig. Es gibt keine geschriebenen Gesetze, keine Lohnarbeit. Was es zu regeln gibt, wird in Vollversammlungen ausdiskutiert. Das Eigentum ist kollektiv, es fliesst in eine eigens geschaffene Stiftung «Europäischer Landfonds». Die «Longos», die in den Kooperativen leben und arbeiten, haben das Nutzungsrecht. Natürlich spielt das liebe Geld auch bei Longo maï eine Rolle. In jedem europäischen Land gibt es Landwirtschaftssubventionen. Darum kümmern sich die einzelnen Höfe. Von Basel aus werden Sammelkampagnen organisiert. Pro Jahr fliessen rund zwei Millionen Franken Spenden. Die Gemeinschaft entscheidet, für welche Projekte das Geld eingesetzt wird.

«Zweimal jährlich gibt es ein interkooperatives Treffen», erklärt Hannes Reiser die Organisationsform. «Man beschliesst dort Anträge, die alle betreffen. Beispielsweise wenn eine neue Generation einen eigenen Hof aufbauen will. Wenn man das unterstützen will, so muss es von allen Kooperativen mitgetragen werden, denn so ein Projekt bedeutet, dass die Höfe dafür Einschränkungen in Kauf nehmen.»

Deutlich wird: Basisdemokratie ist eines der Grundprinzipien von Longo maï. «Wir sagten uns von der Gesellschaft los, wollten eine herrschaftsfreie Zone», erinnert sich Hannes Reiser, «aber das Leben war hart und da kommen auch bei einer Gemeinschaft wie der unsrigen archaische Verhaltensformen zum Vorschein.» Und mit einem Lächeln: «Die linke Militanz war ja nie ganz ohne Hierarchien.»

Es liegt auf der Hand: Bei einem Projekt wie Longo maï, das sich die Urbarmachung von Brachland zum Ziel setzt und die Selbstversorgung, braucht es Fachkompetenz. Arbeiten müssen zugeteilt, Arbeitsabläufe organisiert werden. Es entstehen versteckte Hierarchien, autoritäre Strukturen, die – gerade weil man das Credo der Basisdemokratie hochhält – schwerer zu erkennen sind.

Nachdem Longo maï in den Anfangsjahren in der Öffentlichkeit viel Goodwill genossen hatte, ja geradezu idealisiert worden war, wurde die Gemeinschaft zwischen Dezember 1979 bis Februar 1980 von einer wüsten Pressekampagne heimgesucht. In weit mehr als 500 Artikeln, in Radio- und Fernsehkommentaren im In- und Ausland warf man der Gemeinschaft Misswirtschaft und Sektierertum vor. Man unterstellte den «Bossen», sie würden junge Menschen psychisch terrorisieren und zur Unterordnung zwingen. Viele der Behauptungen waren masslos übertrieben, manche schlicht falsch. Sie mussten später auf richterliche Anweisungen zurückgenommen werden.

Zahlreiche Eltern von jungen «Longos» verteidigten die Gemeinschaft. Auch die Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt und Adolf Muschg traten für die Kooperativen ein. Heute, fast ein Vierteljahrhundert später, steht Hannes Reiser noch immer ratlos vor der

Bild links und unten
Marktstand mit Produkten von Longo maï in Forcalquier

Bild oben
Kartoffelernte

Bild links
Radio Zinzine

Masslosigkeit der Vorwürfe von Zeitungen, die sich gegenseitig in ihrer Berichterstattung hochschaukelten und damit ein Projekt bedrohten, das sechs Jahre zuvor mit viel Idealismus in Angriff genommen worden war. «Wir waren damals jung, im Durchschnitt 25 Jahre alt. Gewiss, wir mussten noch viel lernen», räumt er ein, «uns fehlte das betriebswirtschaftliche Know-how. Wir haben auch Fehlinvestitionen gemacht. Dazu traten wir sehr selbstbewusst gegenüber anderen auf. Und dann merkte man: ‹Sooo› ideal ist diese Gemeinschaft eben auch nicht. Wahrscheinlich war es dieser Effekt: Jene, die einem sagen, sie seien besser, sind es gar nicht.» Er lässt nochmals die Ereignisse Revue passieren: «Die Kampagne hat zunächst, in einer Art Trotzreaktion die autoritären Strukturen, die zweifellos vorhanden waren, gefestigt. Später, als dann Familien entstanden, beruhigte sich das alles. In den 40 Jahren seit der Gründung haben wir uns dem Ideal der Basisdemokratie ganz wesentlich angenähert.»

Solidarisch und engagiert

Ebenso wichtig wie die landwirtschaftliche Produktion in den Kooperativen ist das Engagement für Emigranten, Opfer von Diktaturen und wirtschaftlicher Ausbeutung. Das begann bereits 1973, als es Longo maï gelang, nach der Ermordung Allendes und der Verfolgung der linken Kräfte in Chile durch das Pinochetregime, für rund 2000 Flüchtlinge die Einreise und den Aufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen. Im Anschluss an die «Aktion Dürre», in der Longo maï Hilfe für die in Südfrankreich unter der Trockenheit leidenden Bauern organisierte, gründete man 1978 den «Krisenfonds für das Europäische Berggebiet», der mit finanziellen Beiträgen die Abwanderung der Bevölkerung zu verhindern und die Wiedererschliessung verödeter Bergzonen unterstützt. 1979 kaufte Longo maï in Costa Rica brachliegendes Land und gründete die «Finca Sonandor», wo Menschen, die vor dem Bürgerkrieg im benachbarten Nicaragua flohen, Zuflucht fanden. Heute leben dort 350 Erwachsene und Kinder von der Produktion von Kaffee, Zuckerrohr, Obst, Gemüse und Viehzucht.

Im Geiste dieser Aktionen wurde 1982 das C.E.D.R.I gegründet, das «Europäische Komitee zur Verteidigung der Flüchtlinge und Gastarbeiter». Das geschah unmittelbar nach dem Militärputsch in der Türkei, als die europäischen Länder begannen, ihre Grenzen für diese neuen Flüchtlinge zu schliessen. Seither hat

das C.E.D.R.I. zahlreiche Aktionen durchgeführt. Dazu gehören unter anderem die Aufnahme und Rechtsberatung von Flüchtlingen, Interventionen bei Diktaturen, internationale Solidaritätsaktionen mit Menschen, die wegen ihres Einsatzes für Emigranten in die Mühlen der Justiz gerieten, Ausbildung von Flüchtlingen und Gastarbeitern im Hinblick auf eine spätere Rückkehr. Man organisierte eine Sensibilisierungskampagne zum Schicksal der meist aus Afrika stammenden Menschen, die in Andalusien unter erbärmlichen Bedingungen auf den Feldern arbeiten. In der Schweiz steht heute das Engagement für «Sans papiers» (Einwanderer ohne gültigen Aufenthaltsstatus) im Zentrum.

Longo maï ist auch an der Gründung des Europäischen Bürgerforums (EBF) beteiligt, das 1989 nach dem Fall der Mauer entstand. «Das war eine fast zwangsläufige Entwicklung», meint Hannes Reiser. «Das EBF entstand im Austausch mit Osteuropa. Es ist für uns eine Chance, die andere Hälfte Europas kennenzulernen.» Im Rahmen des EBF gründete Longo maï eine Landwirtschaftskooperative in der Ukraine und führte in den 1990er-Jahren eine Kampagne zugunsten von Deserteuren aus den Kriegsgebieten im Jugoslawienkonflikt. Ferner förderte man Patenschaften westeuropäischer Gemeinden mit solchen auf dem Balkan.

Die Aktivisten von Longo maï fühlen sich den Menschenrechten verpflichtet. Es gelte nicht nur rücksichtsvoll mit der Natur umzugehen, meint dazu Hannes Reiser, im Fokus stehe ebenso die Solidarität zu Menschen, deren Existenz durch Krieg, Unrechtssysteme und die Wirtschaftsmacht grosser Konzerne bedroht sei.

Möge es lange währen

Eine Gemeinschaft, die sich als politisch links definiert, sich einer auf Gewinn ausgerichteten Leistungsgesellschaft verweigert, selbstbestimmt leben will und sich für Flüchtlinge engagiert, setzt sich einer besonderen Beobachtung aus: nicht nur vonseiten der Medien, wie die Pressekampagne von 1979/1980 gezeigt hat. Longo maï hat in der Vergangenheit auch die Aufmerksamkeit der Obrigkeit auf sich gezogen. Bereits im Gründungsjahr 1973 wiesen die französischen Behörden, denen noch der Schreck vor den 68er-Unruhen in Paris in den Knochen steckte, acht «Longos», die in der Provence Brachland urbar machen wollten, aus. Die «anarchistische Vergangenheit» der Aktivisten, hiess es, lasse vermuten, dass sie sich auch in Zukunft nicht im Rahmen der Legalität bewegen würden. Man wehrte sich auf dem Rechtsweg gegen den Entscheid. Vier Jahre später wurde die Ausweisung gerichtlich wieder annulliert.

Ungemach auch in der Schweiz. «In den 1980er-Jahren legten die Bundesbehörden über uns alle Fichen an. Unser verbaler Radikalismus machte uns verdächtig», berichtet Hannes Reiser. Das erstaunt nicht. Tausende, die sich in jenen Jahren des Kalten Krieges abseits des Mainstreams positionierten, gerieten in jenen Jahren in den Fokus der hiesigen Staatsschützer.

Auch eine Aktion der französischen Polizei im November 1989 gegen Longo maï verlief im Sande. Das Gerücht, die Kooperative beherberge kurdische Terroristen, erwies sich als haltlos. Tatsächlich sind die Leute von Longo maï bestens in die dörflichen Strukturen integriert. Zwei «Longos» sind seit 30 Jahren Mitglied des Gemeinderates von Limans. Ein Ehemaliger ist als Stadtrat im benachbarten Forcalquier verantwortlich für die kulturellen Angelegenheiten des Ortes.

Allen Widerwärtigkeiten und Anfeindungen zum Trotz hat Longo maï überlebt. Die Pioniergeneration ist inzwischen «in Ehren ergraut». Einige von ihnen beziehen bereits die AHV und leben weiterhin in den Kooperativen – in Basel oder anderswo. Von der zweiten Generation, die inzwischen gegen 30 Jahre alt ist, haben sich viele «draussen in der Welt» etabliert.

Bild oben
Le Pigonnier

Bild rechts oben
Blick ins Vaucluse-Hochland

Bild rechts unten
St. Hippolyte

St. Hippolyte

Andere sind geblieben. Und dann gibt es welche, wie beispielsweise der Sohn von Hannes Reiser, die ähnliche Projekte verwirklichten, dies aber ausserhalb des Netzwerkes von Longo maï realisieren. «Er hat mit Freunden das Geld für den Kauf des Hofes im Limousin selber gesammelt» erzählt der stolze Vater. «Jetzt züchten sie Schafe, machen Landwirtschaft und betreiben eine Schreinerei. Sie vertreten dieselbe Philosophie, sind aber völlig unabhängig von uns.» Und auf die Frage, ob ihm das etwas ausmache, schüttelt er den Kopf: «Wichtig ist nicht, dass die Organisation überlebt, sondern die Idee und unser Know-how, wie man eine kollektive Wirtschaft im Kleinen aufbaut.

Eine dritte Generation von «Longos» steckt noch in den Kinderschuhen. Sie wächst in den Kooperativen heran, erlebt von klein auf, dass es auch in unserer globalisierten Welt möglich ist, in einer kleinen basisdemokratischen Gemeinschaft zu leben und zu arbeiten, den erzielten Gewinn als gemeinsames Eigentum zu begreifen, solidarisch zu sein mit den Opfern von politischer und wirtschaftlicher Macht und Gier.

Eine Utopie? Nein. Die arbeitsteilige Leistungsgesellschaft, wie wir sie kennen, ist noch nicht so alt. Vielleicht erst 200 oder 300 Jahre. Die Aktivisten, die vor 40 Jahren in Basel Longo maï gründeten, haben bewiesen, dass auch heute alternative Formen möglich sind. Es ist der Gemeinschaft, ganz im Sinne des Namens, den sie sich selbst gegeben hat, zu wünschen, dass das, was sie verwirklicht hat, noch lange währen möge.

Quellen

Gespräch mit Hannes Reiser, Förderverein Pro Longo maï, Basel.
Graf Beatriz, Longo maï – Revolte und Utopie nach 68, Thesis Verlag, Egg, 2005.
Longo maï, Jahresbericht 2005
40 Jahre Europäische Kooperative Longo maï, Konzept und Hintergrundinformation zur Jubiläumsausstellung 2013.

Die acht Kooperativen von Longo maï...

Hof Ulenkrug in Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland
Eine Mutterkuhherde, Schafe, Schweine, Geflügel, die zwei Zugpferde und der grosse Garten bilden die Grundlage der Selbstversorgungswirtschaft der Kooperative.

Kooperative Treynas, Ardèche, Frankreich
Neben Landwirtschaft und Gartenbau ist die Kooperative in der Selektion und im Austausch von selbst gezogenem Saatgut sowie einer schonenden Waldbewirtschaftung und Holzverarbeitung engagiert.

Kooperative Limans, Alpes de Haute Provence, Frankreich
Die grösste und älteste Kooperative von Longo maï versteht sich neben ihrer Viehzucht, dem Getreide-, Gemüse- und Obstanbau als «Schule des selbstverwalteten Lebens und Arbeitens». Jugendliche aus ganz Europa halten sich hier für kürzere oder längere Zeit auf und entdecken eine alternative Lebensweise zur Konsumgesellschaft.

La Cabrery im Luberon, Frankreich
Anbau von Rebsorten wie Syrah, Grenache, Merlot, Viognier und Clairette. Der Wein wird als «Côtes du Luberon» und «Vin du Pays de Vaucluse» verkauft. Daneben betreibt man Viehzucht, Getreide- und Gemüseanbau.

Filature de Chantemerle, Hautes Alpes, Frankreich
In dieser höchstgelegenen Spinnerei Europas (auf 1360 m. ü. M.) wird die Wolle von 11'000 Schafen der lokalen Rassen zu Pullovern, Hemden, Stoffen, Decken, Strickwolle und anderen Wollprodukten verarbeitet und auf den Regionalmärkten verkauft.

Mas de Granier, Saint Martin de Crau, Frankreich
Bewässerbare Naturwiesen, die dreimal im Jahr geschnitten werden und zusätzlich die Schafherde von Treynas (Ardèche) ernähren. Olivenbäume, eine grössere Geflügelzucht sowie die Imkerei und der Anbau von biologischem Saisongemüse ergänzen die Aktivitäten. Neu gibt es eine Konserverie, in der leicht verderbliches Gemüse in lang haltbare Produkte umgewandelt wird.

Le Montois, Undervelier, Schweiz
Neben der Landwirtschaft und dem grossen Garten gibt es hier eine Schafherde, Geflügel, Kälber, Bienenzucht und Beeren. Eine Ergänzung bildet die Weiterverarbeitung von Heilkräutern. Vom Hof aus wird der Verkauf von Longo maï-Produkten via Katalog betrieben.

Hof Stopar, Eisenkappel, Kärnten, Österreich
Es werden Schafe, Schweine und Bienen gehalten, Heil- und Gewürzkräuter sowie Obst geerntet. Der grösste Teil der Eigenproduktion wird auf dem Hof weiterverarbeitet zu Salben, Seifen, Konfitüren, aber auch Fleisch- und Wurstwaren und direkt vermarktet.

... und die beiden Projekte von Longo maï

Finca Sonador, Costa Rica
1978, anlässlich des Bürgerkrieges in Nicarargua, stellte Longo maï Flüchtlingen in Costa Rica Land als Überlebensgrundlage zur Verfügung. Heute leben über 400 Menschen auf der Finca Sonador und bauen Mais, Bohnen, Maniok und andere Pflanzen zur Selbstversorgung an. Dank einer neuen Kaffeeverarbeitungsanlage sind nun auch Direktexporte über den Fair-Trade-Handel nach Europa möglich.

Zeleny Hay, Transkarpatien, Ukraine
Seit den 1990er-Jahren engagiert sich Longo maï mit dem Aufbau einer Dorfkäserei, dem Bau von Komposttoiletten, einer biologischen Kläranlage und anderer Projekte im Zusammenhang mit Schule, Kindergarten, Dorfklinik und Kleinlandwirtschaft in der Ortschaft Nischnje Selischtsche.